

Predigtimpuls zu 1Petr 1,8-12, Johannistag am 24.06.2012

Textsituation

Der 1. Petrusbrief richtet sich an die christlichen Gemeinden in Kleinasien, der heutigen Türkei. Diese Zeit war durch Bedrohung und Unterdrückung (Christ_innenverfolgung) gekennzeichnet. So wie Jesus auf Widerstand stieß als er das Reich Gottes ankündigte, so mussten Christ_innen in Kleinasien sich dessen bewusst sein, dass ihre Beteiligung an diesem Projekt Gottes Widerspruch hervorrufen wird. Wer Jesus Christus nachfolgt, nimmt die Konsequenz wissend auf sich. Nachfolge heißt für den 1. Petrusbrief Leiden zu ertragen, jedoch weder als unglückliches Opfer ihrer Feinde noch als hilflose Schachfigur des Schicksals, sondern als handelnde Hoffnungsträger_innen in Solidarität mit den gesellschaftlich Unterdrückten.

Johannestag

Der Johannestag ist der Gedenktag der Geburt Johannes des Täufers am 24. Juni. Das Datum leitet sich daher ab, dass Johannes nach dem Lukasevangelium sechs Monate älter als Jesus war; so wurde der Johannestag auf sechs Monate vor Weihnachten gelegt. Johannes der Täufer ist einer der bedeutendsten Heiligen der orthodoxen, der katholischen und auch der evangelischen Kirchen. Er gilt als letzter und größter der Propheten, als adventlicher Wegbereiter Jesu und als Vorbild des Asketen. Johannes hatte jüdische Anhänger in Israel sowie in der jüdischen Diaspora. Im Islam gilt er - wie auch Jesus - als großer Prophet. In der Omajadenmoschee in Damaskus liegt der Überlieferung nach auch Johannes Grab. Der Koran gibt zwar keine Details zum Leben des Johannes, schildert jedoch seine vorgeburtliche Geschichte (der stumme Zacharias, vgl. Lukasavangelium Kapitel 1), und sagt, dass er „Weisheit“ hatte, „als er noch ein Kind war“ (Sure 19, Sure von Maria, Versen 7 -13). Der Name „Johannes“ bedeutet im Hebräischen „Gott ist gnädig“.

Diskriminierung und Religionsfreiheit

Die Situation der Christ_innenverfolgung in die der 1. Petrusbrief hinein spricht, kombiniert mit der Geburtstagsfeier Johannes des Täufers, derer in der Ökumene in unterschiedlicher Weise gedacht wird, legt das Thema der „Diskriminierung aufgrund der Religionszugehörigkeit“ bzw. „Religionsfreiheit“ nahe. Die Predigt wird die Dualität von „Trennendem“ (Verfolgung aufgrund der Religionszugehörigkeit) und „Verbindendem“ (Johannes der Täufer) thematisieren müssen.

Seit dem 1. Petrusbrief bis zum heutigen Tage haben Menschen mit unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten es nicht geschafft, in Frieden und Harmonie miteinander zu leben. Dort, wo sich in Gesellschaften Diversitäten durch Mehrheits- und Minderheitsreligion in Verbindung mit politischen Macht- und Ohnmachtverhältnissen entwickeln, entstand und entsteht Unterdrückung und physische und psychische gewaltsame Auseinandersetzung. Auf der einen Seite verführt die Gier nach Dominanz und Herrschaftskultur zum Missbrauch der Religion. Auf der anderen Seite werden maßgeblich unterschiedliche Menschenrechte verletzt.

Hier haben wir als Christ_innen den Predigtauftrag, in unseren Kirchen von der Hoffnung zu erzählen: von der Hoffnung auf Versöhnung, auf Freiheit und auf Frieden. Wir sollten dazu anregen, anstatt primär Trennendes der Religionen zu suchen, den göttlichen Friedefürst in unsere Herzen einziehen zu lassen (vgl. 1. Ptr 1,12) und lernen im eigenen Glauben sprachfähig zu werden. Wir könnten dazu einladen, das Gespräch mit Vertreter_innen anderer Religionen zu suchen, um nicht weiter mit tradierten und angelesenen (Irr)bildern über den Glauben „der Anderen“ zu leben, sondern um selbst in die lebendige Begegnung zu gehen. In dieser kann jede_r Verbindendes und Trennendes wahrnehmen und kann in den Dialog mit dem Gegenüber kommen. Eine Begegnung bedeutet nicht, Wahrgenommenes im Kontext des eigenen Religiösen und Persönlichen bewerten zu müssen oder im Lichte eines mehrheitsgesellschaftlichen Werteskanons zu deuten. Eine Begegnung bedeutet, dass der Mund genauso oft und viel aktiv ist, wie die Ohren. Zu einer solchen Begegnung lädt uns am Johannestag die Figur des Johannes selbst ein (siehe obige Ausführungen zum Johannestag). Von hier aus gehend kann an aktuellen Beispielen (Diskussion um Minarettbauten, Tragen religiöser Symbole in der Öffentlichkeit, Christ_innenverfolgung ...) die Situation des 1. Petrusbriefes aufgegriffen werden. Ein konkreter Ausblick kann durch good-practice-Beispiele zum Dialog der Religionen aus der weltweiten Christ_innengemeinschaft aufgezeigt werden. In einigen Ländern Afrikas und Asiens (z.B. Tansania und Indonesien), wohin viele unserer Kirchenkreise und Gemeinden langjährige Partnerschaften haben, gibt es schon seit Jahrhunderten Erfahrungen zum Dialog der Religionen. Der Dialog trägt hier Früchte, indem er reale Begegnungen sucht, während wir in Deutschland zu oft in theologischen Diskursen stecken bleiben. Das Wohl aller Menschen - und damit geht die Freiheit der Religionsausübung einher -, darf aber nicht in einem theologischen Gedankenturm stecken bleiben, sondern braucht den gelebten Glauben unserer Kirche. Einsatz für das Recht auf Religionsfreiheit (UN-Menschenrechtscharta Art. 18) heißt Nachfolge. Zu Zeiten des Petrusbriefes genauso wie heute.

„Seid also bereit! Mit wachem Verstand und ohne Illusionen sollt ihr eure Hoffnung vollständig auf Gottes Zuwendung setzen, die ihr erfahren habt, als Jesus, der Gesalbte, offenbar geworden ist. (1.Ptr 1,13)

Gebet für interreligiöse Begegnungen

GOTT, der du alles geschaffen hast, wir beten in Ehrfurcht zu Dir, getrieben von dem Traum, dass ein friedliches Zusammenleben zwischen den Menschen möglich ist. Wir kommen aus den unterschiedlichsten Traditionen, wir sind geprägt von gemeinsamen Glaubens- und Lebensweisheiten, aber auch von tragischen Missverständnissen; wir teilen große Hoffnungen und erste bescheidene Erfolge. Jetzt ist es für uns an der Zeit, dass wir einander im Bewusstsein unserer Vergangenheit und Gegenwart zu begegnen: mit ehrlichen Absichten, mit Mut und der Bereitschaft, einander zu vertrauen, in Liebe und Zuversicht.

GOTT, wir bringen das, was wir teilen, als gemeinsames Gebet der Menschheit vor dich; wir wollen das, was uns trennt, als Zeichen der wunderbaren Freiheit der Menschen ansehen. In unserer Verbundenheit und in unserer Verschiedenheit vergessen wir nicht, dass du, GOTT, ein und dieselbe bist.

Möge unser Mut genauso groß sein, wie unsere Überzeugungen, und möge unsere Aufrichtigkeit so groß sein wie unsere Hoffnung.

Möge unsere Begegnung mit der Vergangenheit und unsere Erfahrungen in der Gegenwart Segen bringen für unsere aller Zukunft. Amen.

(Nach: Gebet für interreligiöse Begegnungen, in: Jüdische Gebete für Schabbat und Wochentage. Hrsg. Durch die Liberale Jüdische Gemeinde Beth Shalom München, November 1996.)

Liedvorschläge

- Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns (in: Das Liederbuch. Lieder zwischen Himmel und Erde, Düsseldorf 2010)
- der Himmel geht über allen auf (Kanon), EG (EKiR, EKvW, LL) 611

Segen

Gott segne und behüte uns.

Gottes Geist beflügle unsere Phantasie.

Gottes Atem lebe in unsern Träumen.

Gottes Kraft schenke uns den Blick für das Verbindende.

Gott begleite uns auf jedem Schritt unseres Lebens,
heute, morgen und alle Tage. Amen.

(aus: Frauenkirchenkalender 2012, hrsg. Von Dr. B. Enzner-Probst, Dr.G.Ladner, München 2011)

Pfarrerin
Monica Hirsch Reinshagen
Vereinte Evangelische Mission
Rudolfstraße 137
42285 Wuppertal
Hirschreinshagen-m@vemission.org